

Grußwort der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften

Als wir von Christiane Röblers bildhauerischem Werk im Frühsommer 2019 erfuhren, hatte sie ihre Arbeit schon fast getan. Sie bereitete die Ausstellung „Begegnungen 2009 – 2019“ in der Berolina-Galerie im Rathaus des Stadtbezirks Berlin-Mitte mit plastischen Porträts und dokumentarischen Fotografien sowie Auszügen aus den Briefwechseln und dem ihre Arbeit begleitenden Tagebuch vor. Dazu wollte sie auch die Mitglieder der Leibniz-Sozietät einladen. So hatte sie der Weg am 4. Juli zu uns in die Archenhold-Sternwarte nach Berlin-Treptow geführt, wo der alljährliche traditionelle Leibniz-Tag stattfand.

Auf dem Weg „von einem Kopf zum anderen“, wie sie es selbst beschreibt, war sie Künstlern und Wissenschaftlern begegnet, einige unter ihnen kamen auch aus unseren Reihen. Denn darin trafen sich ihre Suche und die Biografien vieler unserer Mitglieder: Christiane Röbler wählte Gesprächspartner, die nach 1945 als Emigranten zurückgekehrt waren bzw. eine Generation später in Literatur, Bühnenkunst und Wissenschaft arbeiteten und die in Europa und der Welt anerkannt waren und in ihr wirkten. Dieser Punkt ist besonders wichtig für die Betrachtung des vorliegenden Werkes, denn er erklärt ihren Antrieb: den Biografien der zu portraitierten Persönlichkeiten in dieser Tiefe auf den Grund zu gehen. Gemeinsam für alle Porträtierten sind die Wohn- und Schaffensorte in Berlin, Hauptstadt der DDR, und nach 1989 in der vereinigten Bundesrepublik.

Die direkte Befragung ermöglichte Christiane Röbler, die selbst als 17-Jährige an den historischen Ereignissen im Herbst 1989 beteiligt war, nicht nur die Auseinandersetzung mit Fakten, sondern auch die mit Zweifeln, Korrekturen, mit Begriffen und Begriffenem, mit unterschiedlichen Sichten auf die Welt. So schrieb Christiane Röbler am 6. April 2017 an Professor Stephan Tanneberger, ehemals Leiter des Zentralinstitutes für Krebsforschung in Berlin-Buch, dessen Portrait unter den Köpfen zu finden ist:

„Ich habe den Kontakt zu allen Portraitierten aufgenommen und sozusagen in wechselseitig geistigem Austausch plastische Köpfe geschaffen. Es sind keine Denkmäler entstanden, sondern Denkbilder in dem Sinn, dass die Portraits vielleicht Türen in unterschiedliche (Welt-)Sichten sind, die es lohnt, zu öffnen und den Reichtum der dahinterliegenden Gedanken, Kunst- und Lebenswerke zu entdecken.“

In dieser Form begibt sich die Bildhauerin mit ihren Arbeiten in die differenzierte Auseinandersetzung mit der deutsch-deutschen Geschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Christiane Röbler suchte bereits in ihrem Studium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee (1994–2000) nach der Darstellung des menschlichen Körpers in der figürlichen Kunst. Das Portrait ist ein Teil dessen. Dass sich dies Anfang der 1990er Jahre, also kurz nach der Wende von 1989, als schwierig erweisen würde, ist Teil dieser Auseinandersetzung. In

der Reflexion über die eigenen Erfahrungen beschreibt das vorliegende Buch auch den Weg eines jungen Menschen hin zu eigenen – *künstlerischen* – Haltungen. Dabei ist es ihr intensiver, persönlicher Blick, der Blick der Bildhauerin, der den Arbeiten bei aller kritischen Distanz der Auseinandersetzung mit den Portraitierten und deren Portraits zu Grunde liegt. Realismus ja, Naturalismus nein. Mit ihren Arbeiten leistet Christiane Rößler nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung aktueller Zeit- und Kulturgeschichte, sondern trägt auch zum Selbstverständnis von Kunst und Kunstschaffenden bei.

Wir wünschen dem Werk einen guten Weg in die Öffentlichkeit und dem Leser Anregung und Erkenntnis. Wir schließen mit einem „personalisierten“ Zitat des Shakespeareforschers Robert Weimann:

„Dank und nochmals Dank gebührt Christiane Rößler für ein großes *Tema con variazioni*.“

Professor Dr. Gerda Haßler

Präsidentin der Leibniz-Sozietät
der Wissenschaften zu Berlin

Professor Dr. Gerhard Banse

Vorsitzender des Kuratoriums der
Stiftung der Freunde der Leibniz-
Sozietät der Wissenschaften